

CANSTEIN-BRIEFE \* WEIHNACHTEN 1969



*Anbetung der Könige (Farbfenster in der Pfarrkirche Tisens bei Meran)*

## Wo ist das Kind?

Damals hatten wir vier Kinder, heute sind es sechs. Damals waren die vier noch nicht schulpflichtig, heute haben zwei von ihnen selber schon schulpflichtige Kinder. So verrinnt die Zeit. Mir kommt eine Begebenheit von „damals“ ins Gedächtnis. Ich will sie erzählen.

„Ja, damals!“ Die Adventwochen waren bei uns, wie in vielen anderen Christenhäusern auch, immer besonders traulich und anheimelnd. Sie waren fröhlich und besinnlich ausgerichtet auf das Weihnachtsfest. Und dann kam der Höhepunkt! Am Heiligen Abend ging die ganze Familie zur stets überfüllten Christvesper. Daheim war vorher alles für die häusliche Feier gerüstet worden. Nun wurde die erwartungsvolle Schar in das Weihnachtszimmer eingelassen. Der Familienvater klingelte mit dem nur für diesen Zweck benutzten Glöcklein und rief: „Ihr Kinderlein, kommet!“ Dann kamen die vier und bauten sich mit ihrer Mutter wie die Orgelpfeifen vor dem im Kerzenglanz erstrahlenden Tannenbaum auf. Lied und Gebet schlossen die Familie in Dankbarkeit zusammen. Danach ging es an das Besehen und Bejubeln der Geschenke.

Unter dem Tannenbaum, der stets vom Fußboden bis zur Decke der 3,50 Meter hohen Pfarrhausräume reichte, stand Jahr um Jahr die Weihnachtskrippe mit den Figuren aus Bethel. An einem dieser Weihnachtsfeste mußte ich am dritten oder vierten Tage nach Weihnachten feststellen, daß das Jesuskind aus der Krippe verschwunden war. Nach einigem Suchen fanden wir es inmitten der Gaben. Offensichtlich hatte eines unserer Kinder es „verschleppt“. So hatten wir Weihnachten ohne das Kind gefeiert, ohne das in der Krippendarstellung nachgebildete Kind.

Wo ist das Kind? Diese Frage drängte sich mir damals auf und hat mich seitdem immer wieder beschäftigt. Feiern nicht viele ein Weihnachten tatsächlich ohne das Kind? Nicht nur ohne das Kind in einem Krippenaufbau, sondern ohne das Kind in ihrem Leben? Von diesem Kinde sagt Luther in seinem „Kinderlied auf die Weihnacht Christi 1535“:

„Es ist der Herr Christ, unser Gott,  
der will euch führen aus aller Not,  
er will eur Heiland selber sein,  
von allen Sünden machen rein.“

Ohne dies Kind kann man aber nicht echt und sinnvoll und heilsam Weihnachten feiern. Ohne Kerzen und Tannenbaum, ohne Festbraten, Gebäck und Geschenke kann man Weihnachten feiern. Viele haben es gemußt in bitteren Notzeiten. Viele müssen es auch in diesem Jahr. Aber ohne das Kind geht es nicht. Wo ist das Kind? Diese Frage soll uns begleiten und

bewegen zum Weihnachtsfest 1969. Einst am ersten Ostermorgen hat eine Frau geklagt: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Wo ist das Kind? Wo ist der Heiland? So fragt manch ein gläubiger Christ heutzutage unter vielerlei Verirrung und Verwirrung in unserer Kirche, bei vielfacher Gottentfremdung und Gleichgültigkeit ringsum. Wo ist das Kind? Wo ist der Heiland in deinem Leben? So fragt das Weihnachtsfest jeden einzelnen von uns.

Weihnachtsfest ist *Christusfest!*

„Wär' Jesus tausendmal in Bethlehem geboren  
und nicht in dir, du wärest doch verloren!“

Ein in Christus gnadenreiches Weihnachtsfest wünscht allen Lesern dieser Briefe und allen Freunden der von Cansteinschen Bibelanstalt

Günther Leppin.

## Drei Flugstunden von Pretoria entfernt ist das Leben ganz anders\*

Zur Bibelübersetzung nach Tanzania

Erste Begegnungen

Am 1. Juni abends kamen wir nach nur drei Stunden Flug vom Jan-Smuts-Flughafen in Johannesburg aus in Daressalaam an. Zunächst leben wir hier im „Lutherhaus“, dem kirchlichen Zentrum der Uzaramo-Ulugurikirche. In einem modernen Gebäude, sechs Stockwerke hoch, sind unter anderem die Büros der Kirche und ebenso die des Christenrates von Tanzania untergebracht. In einem dreistöckigen Gebäude nach dem Hafen zu mit Blick auf das Meer befinden sich Wohnungen für Missionare und viele Gästezimmer, in erster Linie für Mitarbeiter der Kirche und Missionare verfügbar, aber auch für andere Gäste, nur daß die anderen bedeutend mehr zu zahlen haben. Sie tun es aber gerne, denn in Daressalaam sind die Hotels noch teurer und meistens überfüllt. Im Erdgeschoß liegen Speise-

\* Vorstehenden Brief von Missionar Pastor Tscheuschner, der mit seiner Frau auf Veranlassung der von Cansteinschen Bibelanstalt für ein halbes Jahr nach Tanzania beurlaubt ist, um dort weitere Teile des Neuen Testaments in Kizaramo zu übersetzen, entnehmen wir der Zeitschrift der Berliner Missionsgesellschaft „Der Ruf“. In Generalsuperintendent D. Braun-Berlin haben wir einen warmherzigen Freund und Befürworter für diese Übersetzungsarbeit. Ihm und anderen verdanken wir es, daß der ursprünglich kürzer geplante Urlaub des Ehepaares Tscheuschner von Südafrika nach Ostafrika verlängert worden ist. Wir rufen unsere Freunde zur Fürbitte auf. Auch möchten wir hinzufügen: Diese wichtige Übersetzerarbeit kostet uns viel Geld.

Lpn.

saal und Küche. Zu den Mahlzeiten kommen auch Leute aus der Stadt, deshalb bekommt man ein gutes Bild von den Verhältnissen, wenn man sich an den Tischen umsieht. Es sind da Menschen aller Rassen und aller Hautfarben vertreten: Afrikaner, Inder, Indonesier, Japaner. Selbst ein amerikanischer Neger ist da mit Frau und Kind, der als Lehrer im Rahmen der Entwicklungshilfe in Zambia war und nun auf der Heimreise begriffen ist. Er spricht auch deutsch, denn er war vorher achtzehn Monate in München. Da das Parlament gerade tagt, hat sich auch ein Parlamentsmitglied aus dem Inland im Lutherhaus eingemietet. Er trägt oft, wie so viele Tansanier, ein farbenfrohes Hemd in hübschem Muster, nur die Büroangestellten kleiden sich europäisch mit weißem Hemd und Schlips. Es gehen viele Europäer durch das Lutherhaus. Die ersten, denen wir begegneten, waren zwei deutsche Kirchenmänner, der eine von Bethel, der andere von Genf kommend. Ihre Aufgabe ist es, die Hilfe, die von den deutschen Kirchen an die Lutherische Kirche in Tanzania gegeben wird, so wirksam wie möglich einzusetzen und überall die Gemeinden zur Selbsttätigkeit anzuregen. Es wäre ja keine wirkliche Hilfe, wenn dadurch verhindert würde, daß die Gemeinden zu ihrer vollen Verantwortung aufwachen. Andererseits kann manche Gemeinde bei dem besten Willen nicht all ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen. So muß Hilfe geleistet werden, aber als Hilfe zur Selbsthilfe. Tanzania ist ein junges Land, und es ist erfreulich, daß auch von der Regierung im neuen Fünfjahresplan der Nachdruck darauf gelegt wird, die Möglichkeiten, die im eigenen Lande liegen, zu entwickeln und nicht zu sehr auf ausländisches Kapital zu vertrauen. „Kujitegemea“ ist das neue Wort, es bedeutet: Sich auf sich selbst stützen.

Dabei ist man sich aber in Regierungskreisen bewußt, daß Hilfe von außen nötig ist — auch wieder Hilfe zur Selbsthilfe. Wir trafen im Lutherhaus einen deutschen Tierarzt und einen englischen Landwirtschaftslehrer, die von der Regierung mit zweijährigem Vertrag ins Land gerufen worden waren, um bei der Verbesserung der Viehzucht zu helfen. Das Land hat dann seine eigene Anziehungskraft, und oft wird zu beiderseitiger Zufriedenheit der Vertrag um weitere zwei Jahre verlängert, es sei denn, es gibt Familienprobleme. Wenn man weit von den Städten entfernt irgendwo im Busch lebt, ist die Unterbringung nicht einfach, und man kann nicht mit kleinen Kindern auf die Dauer im Zelt oder einer anderen provisorischen Unterkunft leben. Wir begegneten auch einem Amerikaner mit seiner deutschen Frau. Er ist bei einem von der Regierung geführten Touristenunternehmen in Daressalaam angestellt und hat die Aufsicht über zwei größere Motorboote, die Touristen auf die der Küste vorgelagerten

Inseln bringen zum Baden und Fischen. Selbst in Daressalaam, wo sehr viel gebaut wird, ist es nicht so einfach, zu erschwinglichem Preis ein Haus zu finden. So wohnen sie inzwischen im Lutherhaus.

Eines Abends kamen wir mit einer jungen deutschen Dame ins Gespräch, die von „Dienste in Übersee“ für drei Jahre an ein Kirchenzentrum in Dodoma verpflichtet worden ist. Es steht unter dem Christenrat von Tanzania und dient allen Denominationen als Tagungs- und Freizeitheim. Sie ist als Sekretärin mit den verschiedensten Aufgaben betraut, für die ihr afrikanische Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Sie soll sie anlernen, so daß in absehbarer Zeit die Afrikaner imstande sind, den Betrieb selbst zu führen. Das hat seine Schwierigkeiten, weil in vielen Fällen noch die Voraussetzungen fehlen. Doch hat sie immerhin schon einen Helfer, der gelernt hat, fehlerlose Abrechnungen zu machen über Beträge, die oft in die Tausende von Mark gehen. Man hat sie auch schon gebeten, im Rahmen einer Tagung über Kirchenverwaltung Vorlesungen über Rechnungsführung zu halten. So hat sie eine befriedigende Tätigkeit und wird wahrscheinlich auch noch eine zweite Arbeitsperiode anschließen.

Unsere neueste Bekanntschaft ist Frau Pastorin Springer von der Goßnermission, die von Kenya aus hier ankam. In Nairobi hat sie Vorlesungen an einem Seminar gehalten, das die Fragen und Probleme der Mission in den Großstädten Afrikas behandelt. Teilnehmer aus elf verschiedenen afrikanischen Ländern waren da versammelt. Die Vorlesungen wurden in Englisch gehalten, wie es unter diesen Umständen nicht anders sein konnte, was aber nicht alle Teilnehmer in gleicher Weise beherrschten. Frau Springer war nur sechs Wochen in Nairobi tätig gewesen, hatte aber in der kurzen Zeit viel gesehen und gemerkt, daß unsere Afrikaner oft mit den Worten und Bildern der Bibel ganz andere, aus ihrem Stammeserbe herkommende Vorstellungen verbinden, so daß es seine besonderen Schwierigkeiten hat, die biblische Botschaft nicht nur in die Sprachen, sondern auch in die Gedankenwelt der Afrikaner zu übersetzen. Pastorin Springer wird nur einige Tage in Daressalaam bleiben. Der Sekretär des Christenrates, der amerikanische Missionar Swantz, hat ein volles Programm für sie ausgearbeitet, denn Daressalaam ist die Großstadt von Tanzania, wo alle Probleme in Großformat auftreten. Ihr nächstes Ziel ist Südafrika, und wir können ihr Grüße an die Freunde dort mitgeben.

Missionar Swantz war früher in der Uzaramo-Ulugurukirche tätig. Wir waren schon zweimal in seinem Haus zu Gast. Es liegt weit draußen am Meer und ist von der hier sehr bekannten Schwedin Barbara Johnson der Kirche zur Verfügung gestellt worden. Sie war eine Zeitlang Parlamentsmitglied, leitet aber jetzt eine höhere Schule im Inland. Nach der Regel,

daß niemand mehr als ein Haus haben darf, hat sie das Haus an der Küste abgegeben. Die Stille am Meer gibt Frau Swantz Gelegenheit, ihre Doktordissertation über die Jugendweiheriten der Zaramo zu vollenden.

Viele europäische und amerikanische Mitarbeiter der Kirche, die wir vor zwei Jahren hier trafen, sind entweder auf Urlaub oder ganz nach Hause zurückgekehrt. Wir sehen lauter neue Gesichter. Noch ist das Land für Missionare offen. Ohne weiteres bekommen sie für fünf Jahre Aufenthaltsgenehmigung. Man wünschte nur, daß noch viele daheim willig würden, in die Arbeit einzutreten. Die Sekten nehmen ihre Zeit wahr. Wir trafen im Lutherhaus eine Gruppe Adventisten. Deutsche, Holländer, Engländer arbeiten da zusammen. Auch zwei Missionarinnen der schwedischen Pfingstler lernten wir kennen.

Noch immer ist es das große Problem, daß die Arbeitsperioden der Europäer und Amerikaner des Klimas wegen so kurz sind. Da hängt es sehr vom Anpassungsvermögen des einzelnen ab, ob er im Lande einwurzelt. Nur wer sich Mühe gibt, gründlich Kisuaheli zu lernen, hat Aussicht auf eine befriedigende Arbeit. Ein junger Amerikaner, der in der Uzaramo-Ulugurukirche unter Studenten und höheren Schülern arbeitet, fühlt sich mit seinem Amerikanisch fehl am Platze, wie es nicht anders sein kann. Jeder Tanzanier tut erst sein Herz auf, wenn er in Kisuaheli angesprochen wird. Was vor allem not tut, ist die biblische Vertiefung. Es muß aber auch wirklich Vertiefung in die Bibel sein. Wichtig ist es, daß man mit den Leuten der Erweckungsbewegung (Wamakole, die Erlösten) in Kontakt kommt, die sich von Uganda über das Hayaland ausgebreitet hat, und deren Wirkungen bis hierher zu spüren sind. Auf der einen Seite hat die Bewegung mit ihrem Wertlegen auf Bekehrung und öffentliches Sündenbekenntnis eine Vertiefung des geistlichen Lebens gebracht. Unsere Rhode, die ich in einer der Stadtgemeinden wiedertraf, ist wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, fröhlich und dankbar trotz der Elefantiasis im rechten Bein, das zu einem unförmigen Klumpen aufgeschwollen ist. Aber nun gibt es manchen Streit in den Gemeinden zwischen den Erweckten und denen, die ihre Zugehörigkeit zu Christus auf die Gabe der Taufe gründen und sich im Sakrament mit ihm verbunden wissen. Dieser Streit ist fast so alt wie die Kirche, und es ist schwer, die Christen zu lehren, einander nicht zu verketzern, sondern gemeinsam ihrem Herrn zu dienen.

Das größte Erlebnis für uns ist die Begegnung mit unseren alten Gemeindegliedern und Schülern und ihren Kindern und Enkeln, von denen viele in den Büros des Lutherhauses und als Angestellte im Gästehaus arbeiten. Jeden Morgen nehmen wir an der kurzen Andacht für Mitarbei-

ter teil. Sie wird in der schönen Rundkapelle gehalten, die das Bürogebäude und das Gästehaus verbindet.

Niemand nimmt es uns übel, daß wir aus Südafrika kommen. Ja, es besteht wohl mehr Verständnis für Südafrika, als man meint.

Zuletzt noch die für uns wichtigste Begegnung: Wir haben hier in der Großstadt einen Helfer gefunden für die Übersetzungsarbeiten, für die wir hierhergekommen sind. Sein Gesicht kam uns gleich bekannt vor, als er uns begrüßte. Ja, das war Levi, ein echter Zaramo aus Maneromango, einer der Schüler unseres Lehrerseminars in Kisarawe. Der Krieg hatte die Arbeit dort zum Stillstand gebracht, aber Levi hatte immerhin genug gelernt, daß er Zollbeamter werden konnte. Wegen Zuckerkrankheit wurde er vorzeitig pensioniert. Nun lebt er hier in der Stadt. Die Krankheit hindert ihn nicht allzusehr. Er hat gelernt, sich selbst die Insulineinspritzungen zu machen. Er ist willig, an der Übersetzung des Johannesevangeliums und der Apostelgeschichte in die Sprache der Wazaramo mitzuarbeiten. So hat Gott die Wege geebnet für die Arbeit, die er uns gegeben hat, und wir sind der guten Zuversicht, daß wir sie mit seiner Hilfe auch zum guten Ende bringen können.

Mit Grüßen und Segenswünschen  
Hildegard und Ernst Tscheuschner

## Bericht von Pastor Mpaayei in Nairobi

Generalsekretär der ostafrikanischen Bibelgesellschaft

	1962	1968
Christliche Bevölkerung in Tanzania:		
Protestanten	537 708	1 034 588
Katholiken		2 400 000
Protestantische Stätten der Gottesverehrung:	4 489	
Protestantische theologische Seminare oder Bibelschulen:	21	
Projekt der Bibelgesellschaft: Zurverfügungstellung von 10 000 Suaheli-Bibeln und englischen Bibeln (RSV) zum Gebrauch in den Schulen Tanzanias:	14 000 Dollar	5 830 engl. Pfund
Anmerkung: Die deutschen Bibelgesellschaften haben $\frac{3}{4}$ der Kosten des Projektes übernommen.*		

Aus verschiedenen Gründen haben nicht alle Kinder in Tanzania die Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. Einmal gibt es nicht genug Schulen und Lehrer; zum anderen hat die Regierung nicht genügend Mittel, um allen Erfordernissen in dieser Hinsicht gerecht zu werden, und die Anzahl

\* Zusatz der Geschäftsstelle des Evangelischen Bibelwerkes: Von den deutschen Bibelgesellschaften ist hier allein die von Cansteinsche Bibelanstalt beteiligt, die in diesem Rechnungsjahr mehr als 145 000,- DM für die Bibelgesellschaft in Tanzania aufgebracht hat.

der Privatschulen reicht nicht aus, die Lücke zu schließen. Bei den Privatschulen handelt es sich in den meisten Fällen um christliche Schulen, die ein, wenn auch unbedeutendes, Schulgeld verlangen. Sogar für den Besuch der staatlichen Schulen müssen die Schüler gewisse finanzielle Beiträge leisten. Für Familien, die sich weitgehend auf die Erträge aus ihren Gärten stützen müssen, weil ihr Jahreseinkommen vielleicht nur 50 engl. Pfund beträgt – und das ist schon viel –, ist es einfach zu teuer, ihre Kinder zur Schule zu schicken, auch wenn sie nicht viel bezahlen müssen; das trifft besonders zu, wenn es sich um große Familien handelt.

Trotzdem gehen immer mehr Kinder in Tanzania zur Schule. Die Hauptsprachen des Landes, die auch im Erziehungswesen Anwendung finden, sind Suaheli und Englisch. Die Zahl derer, die Englisch lernen, ist in ständigem Wachsen begriffen, da diese Sprache nicht nur die Einigung der Bevölkerungselemente des Landes fördert, sondern auch für den internationalen Gebrauch von großem Nutzen ist. Der Bibelwagen der Bibelgesellschaft besucht deshalb alle Schulen, die staatlichen und die privaten, und bietet Lehrern und Kindern Bibeln und Neue Testamente an. In den meisten Schulen wird Bibelunterricht erteilt; die Schulen müssen daher für jedes Kind, das daran teilnimmt, eine Bibel kaufen, die die Kinder am Ende des Schuljahrs mit nach Hause nehmen. So müssen jedes Jahr für die Schulneulinge neue Bibeln angeschafft werden. Diese Kinder und jungen Menschen erhalten die Bibeln des oben genannten Projekts.

Da das Verkehrsproblem in Tanzania immer noch schwierig ist, freut man sich in abgelegenen Orten auf den Besuch des Bibelwagens; die Leute wissen, daß er immer an den Schulen hält. Deshalb bitten sie die Schüler, ihnen Bescheid zu sagen, wenn der Bibelwagen kommt, oder eine Bibel für sie zu kaufen.

#### I. Schulen besuchten 1965:

- A. 5 bis 14 Jahre alt – Volksschulen: 27%
- B. 15 bis 19 Jahre alt – höhere Schulen: 5%

#### II. Anzahl der Schüler und Lehrer 1965:

	Anzahl d. Schulen	Anzahl d. Lehrer	Anzahl d. Schüler
Volksschulen	3 721	13 576	710 200
höhere Schulen*		1 400	27 000

\*Unter die höheren Schulen fallen auch berufliche Fortbildungsschulen und Lehrerausbildungsstätten.

#### III. Universitätsausbildung 1965:

Anzahl der Studenten je 100 000 Einwohner: 73.

Vom 25. bis 30. Mai 1969 wurde in Morogoro ein Bibelverbreitungslehrgang abgehalten. Morogoro ist eine der größeren Städte des Landes mit mehreren Schulen und Ausbildungsstätten und außerdem Mittelpunkt der Diözese Morogoro der anglikanischen Kirche. Bischof Greshford Chitemo unterstützte dieses Programm in jeder Hinsicht und hatte praktisch alle

seine Pfarrer zur Teilnahme „eingeladen“. Vierundzwanzig Pfarrer folgten dieser Einladung (22 anglikanische, 1 lutherischer, 1 von den Pentecosten). Der Lehrgang fand in der Niederlassung einer Missionsgesellschaft statt. Mit Ausnahme von vielleicht zwei oder drei Pfarrern arbeiteten alle in ländlichen Bezirken; ihre Kirchen sind aus Lehm gebaut und ihre Gemeindeglieder zweifellos typisch für ca. 80% der ländlichen Bevölkerung Afrikas. An allen Vorlesungen dieses Lehrgangs nahmen erstmalig drei bis sieben Staatenlose teil. Einige von ihnen machten sich zahlreiche Notizen, und eine der Teilnehmerinnen brachte zum Ausdruck, daß ihr manche der vorgetragenen Gedanken völlig neu seien und daß sie für diese Gelegenheit sehr dankbar sei. An den ersten beiden Tagen arbeiteten die Teilnehmer von morgens 1/8 bis abends 10 Uhr. In den letzten Tagen des Lehrgangs versuchten sie, das Gelernte in die Praxis umzusetzen. In Verbindung mit den Bibelverkäufen im Stadtzentrum wurden wieder Szenen aus der Bibel auf dem Marktplatz dargestellt.

Auf dem Bibelwagen war ein Lautsprecher angebracht, durch den die Leute herangerufen wurden und der es ermöglichte, daß man den Vorleser während der Aufführung überall gut verstand. Er las langsam, und die vielen Menschen, die sich auf dem Marktplatz versammelt hatten, wichen nicht eher, bis das Spiel zu Ende war. Im Anschluß daran wurde bekanntgegeben, daß diejenigen, denen die Geschichte gefallen habe, sie zusammen mit vielen anderen in dem kleinen Buch finden könnten, das der Vorleser in der Hand hielt. Alle Teilnehmer des Bibelverbreitungslehrgangs waren ebenfalls reichlich mit biblischen Büchern versehen und hielten sie nach der Ankündigung des Vorlesers hoch, woraufhin von jedem Lehrgangsteilnehmer zahlreiche Exemplare verkauft wurden. Auf Grund dieses Erfolges beschlossen sie, es am nächsten Tag noch einmal auf einem anderen Marktplatz am entgegengesetzten Ende der Stadt zu versuchen. Wieder wurden Szenen aus der Bibel dargestellt, und von den 300 bis 500 Zuschauern kauften viele nach Beendigung der Aufführung biblische Bücher. Die Aussichten auf weitere Erfolge der Teilnehmer dieses Lehrgangs scheinen recht gut zu sein. Der Vorteil liegt darin, daß diese Männer tatsächlich das ländliche Afrika von heute darstellen. Sie kommen aus ärmlichen Verhältnissen und sind in den meisten Fällen die Vertreter von Menschen, die ein bescheidenes Dasein führen.

Der Bischof von Morogoro sagte in einem Schreiben über den Bibelverbreitungslehrgang:

„Aus allen mir zugegangenen Berichten geht hervor, daß dieser Lehrgang sich sehr segensreich auswirken wird. Viele der Pfarrer sagen, daß sie jetzt einfach nicht anders können als Bibeln zu verkaufen. Sie betrachten diesen Aspekt ihrer Arbeit nicht als eine Nebenbeschäftigung, sondern als einen Teil ihrer Verantwortung im Dienste des Herrn. Ich bin sehr zuversichtlich, daß auf diese Weise das geistliche Leben in der Diözese, in die Gott uns gestellt hat, neue Impulse erhält.“

## Blicke in die weite Welt

### *Irak: Eine bewegende Begegnung*

Bibelkolporteur Issa berichtet: Als wir das Dorf in den Bergen erreicht hatten, sah ich eine Gruppe von Leuten, die nach dem Mittagsgebet aus der Moschee kamen. In ihrer Mitte ging der weißbärtige Scheich. Ich grüßte ihn und zeigte ihm die Bücher. Der Scheich fragte mich, was in den Büchern drinstehe. Als ich ihm erzählte, das seien die Heiligen Schriften, nahm er sofort die dickste Bibel aus meinem Stapel und hielt sie an seine Stirn zum Zeichen der Ehrfurcht. Er reichte sie an seine Umgebung weiter und forderte sie auf, ein Gleiches zu tun und so viele Exemplare zu kaufen, wie sie brauchten. An diesem Tage verkaufte ich alle Bücher, die ich bei mir hatte. Wer nicht genug Geld hatte, gab mir Eier, Brot, Wolle, Schaf- oder Ziegenfelle, die sie aus ihren Häusern holten.

### *Indien: Dynamit in der Hand*

Einer der Sprecher auf der diesjährigen Konferenz der Evangelischen Gesellschaft Indiens war Paul Sudhakar aus Südindien. Bevor er Christ wurde, war er ein hinduistischer Brahmane, gehörte also der führenden Kaste an. Damals hatte er ein sehr trübes Urteil über die Christen. Er teilte sie in drei Gruppen ein: 1. in solche, die nicht denken *können*, 2. in solche, die nicht denken *dürfen*, 3. in solche, die nicht denken *wollen*. Nicht das Zeugnis eines Missionars oder eines einheimischen Christen gewann ihn für den christlichen Glauben, sondern vielmehr die Botschaft der Bibel, die er von einem andern hinduistischen Brahmanen kaufte. Als er dies Buch in den Händen hatte, so erzählte er auf der Konferenz, sei es wie Dynamit gewesen, und als er Student der Geschichte geworden sei, habe ihn das Geschlechtsregister Jesu in Matthäus 1 gefesselt, da es bezeuge, daß Christus seinen Platz mitten in der Welt eingenommen habe, nicht bloß in einem Mythos oder in einer Legende. Als er einige der nächsten Kapitel des Matthäus-Evangeliums gelesen hatte, ergab er sich der Einladung des Heiligen Geistes, und drei Tage später wurde er getauft.

Heutzutage ist es fast Mode geworden zu sagen, die Bibel sei ein für den heutigen Menschen unverständliches Buch, und mit dem Luthertext könne man schon gar nichts anfangen. Unsere Väter nach der Reformation aber sagten: die Bibel ist ihr eigener Ausleger. Mit Luthers Erklärung zum 3. Glaubensartikel bekennen wir: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, durch seine Gaben erleuchtet, im rechten Glauben gehei-

ligt und erhalten . . .“ Und von den Missionsfeldern wie aus den jungen Kirchen bekommen wir immer wieder die Bestätigung: Die Bibel ist ihr eigener Missionar!

Die Nachrichten unter der Überschrift „Blicke in die Welt“ wurden auszugsweise übertragen aus den Informationsbriefen „News and views“ des Weltbundes der Bibelgesellschaften und teilweise kommentiert vom Herausgeber der Canstein-Briefe.

## Durchhaltevermögen

In unserer Lutherbibel kommt das Wort „Geduld“ als Übersetzung zweier verschiedener griechischer Wörter vor. Das eine Wort „hypomonē“ bezeichnet das Drunterbleiben unter der aufgelegten Last, das beharrliche Tragen ohne Murren und Widerspruch, das Ja zum Leiden, das tapfere Standhalten gegenüber Druck und Widerstand. Das andere Wort ist eine mehr aktiv gewandte Geduld, „makrothymia“, Langmut. Die Langmut des Christenmenschen ist Geschenk und Frucht der gütigen Langmut Gottes. Das Wort bedeutet: den langen Atem haben, der nötig ist, bis zum Ziel durchzuhalten. Wer als Läufer oder Wanderer kurzatmig ist, kann den Lauf nicht durchhalten, muß ihn vorzeitig abbrechen, muß aufgeben.

Unser Freundeskreis, der zahlenmäßig wächst, hat bisher ein erfreuliches Durchhaltevermögen bewiesen. Von knapp 500,— DM im Jahre 1965 stiegen die Spenden auf 22000,— DM im Jahre 1966, auf 28000,— DM im Jahre 1967 und auf 50000,— DM im Jahre 1968. Bis Ende November 1969 beliefen sich die Spendeneingänge auf ca. 33000,— DM. „Die Länge hat die Last“, sagt ein Sprichwort. Daher kommt es darauf an, daß das nötige Durchhaltevermögen vorhanden ist. Möge es uns stets geschenkt werden! Hier liegt auch eine wichtige Aufgabe unserer Fürbitte. Wir hoffen zu Gott, daß er uns im Weihnachtsmonat noch einen reichen Strom von Gaben der Liebe senden wird.

Wir danken unseren Freunden für ihre hingebende Treue. Viele Spender schicken in ständiger Wiederkehr ihre Gaben, kleine und große. Der ins Verborgene sieht, wird die Gaben segnen. Mit dankbarer Freude stellen wir fest, daß auch so manche Kirchengemeinde und Frauenhilfe und so mancher Kirchenkreis nicht nur einmal, sondern wiederholt mit Kollekten uns bedenkt. Auch dafür danken wir herzlich. Jede Kollektenabkündigung erinnert an die großen Aufgaben, die wir haben und im Rahmen des Evangelischen Bibelwerks erfüllen, und ruft die Gemeinde auf, betend und gebend an der Bewältigung dieser Aufgaben teilzunehmen.

Die Berichte aus unserm Patengebiet und aus der weiten Welt in diesem Heft sagen uns etwas von dem Lese- und Lebenshunger der farbigen Welt

einerseits, von dem sieghaften Durchbruch des göttlichen Wortes andererseits. Im Blick auf die Bibelfremdheit und auf die Gleichgültigkeit gegenüber dem Wort Gottes in unserm eigenen Volk kann uns ernste Sorge um Deutschland befallen. Uns mögen die Worte aus dem Pfingstlied in den Sinn kommen: „Fern in der Heiden Lande erschallt dein kräftig Wort, sie werfen Satans Bande und ihre Götzen fort; von allen Seiten kommen sie in das Reich hinein; ach, soll es uns genommen, für uns verschlossen sein?“

Aber wir halten die Hoffnung fest, daß auch für unser Volk die Heimkehr zum Wort kommen wird. Uns gilt die Mahnung: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ Leppin.

### Berlin regt sich kräftig

Die Spendenentwicklung in Berlin für den Dienst der Bibelverbreitung ist recht erfreulich. Während in den ersten neun Monaten dieses Jahres etwa 50 Spendeneingänge aus Berlin kamen, sind im Oktober/November schon 40 Eingänge zu verzeichnen. Alle unsere Freunde — in Berlin wie im Bundesgebiet — bitten wir nochmals herzlich: Bitte, versuche *jeder* von Ihnen, *einen* Menschen für die große Sache der weltweiten Bibelverbreitung zu gewinnen und dem Freundeskreis unserer vCBA zuzuführen! Eine Anmeldekarte liegt bei.

Am 9. November haben wir den Auftrag, für den sich der Gründer unserer Bibelanstalt, der Freiherr von Canstein, mit seiner ganzen Person und mit seinem Vermögen eingesetzt hat, anlässlich seines 250. Todestages durch Gedenkveranstaltungen in Berlin vor den Gemeinden klar herausgestellt. In einer Feierstunde, die unter Mitwirkung des Staats- und Domchores veranstaltet wurde, sprachen der Bischof von Berlin, D. Kurt Scharf, und der Präsident unserer Anstalt, Prof. D. Dr. Oskar Söhngen. In Gottesdiensten des Kirchenkreises Berlin-Schöneberg predigten Bischof Scharf und mehrere Geistliche aus Westdeutschland, die mit dem Werk Cansteins besonders eng verbunden sind. „Bibeldruck und Bibelverbreitung sind heute die Kraft, von der die Zukunft der Menschheit abhängt“ (Scharf). „Die Bibel ist das Buch der Hoffnung für unser Volk und für alle Völker“ (Leppin). —n

Die Canstein-Briefe werden im Auftrage der von Cansteinschen Bibelanstalt (581 Witten, Röhrchenstr. 10, Postf. 1865; Ruf 5 40 45 u. 5 40 46) von Superintendent a. D. Günther Leppin, Hiddesen, herausgegeben. — Unsere Spendenkonten: Postscheckkto. 1927 43 Köln od. Kto. 807/4023 bei der Deutschen Bank, Filiale Witten.